

Die demografische Herausforderung

(Ergebnisse der VZ 2001)

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Die aktuelle Bevölkerungsentwicklung.....	4
1.1	Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich	4
1.2	Regionale Bevölkerungsveränderung	5
1.3	Die Altersstruktur der Bevölkerung	6
2.	Fertilität und Geburtenentwicklung	7
2.1	Mögliche Gründe für die niedrige Geburtenrate	9
3.	Die Lebenserwartung steigt kontinuierlich	11
4.	Zu – und Abwanderungen	12
5.	Blick in die nahe Zukunft (bis 2016 bzw. 2031).....	12
6.	Auswirkungen der demografischen Veränderung	14
6.1	Kinder und Jugendliche	15
6.2	Personen im Erwerbsalter	17
6.3	Senioren	19
6.4	Der Generationenvertrag	20
7.	Allgemeine Auswirkungen auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	23
7.1	Auswirkungen auf gesellschaftliche Werte	23
7.2	Wirtschaftliche Auswirkungen	24
7.2.1	Arbeitsmarkt und Wachstum	24
7.2.2	Gütermärkte und Branchen – Gewinner, Verlierer	25
7.2.3	Sozialesystem - Umlagefinanzierte Systeme in der Klemme	25
8.	Demografische Veränderungen sind unausweichlich	26
8.1	Wirtschaft „demografiefest“ machen	26
8.2	Problembewusstsein muss geschärft werden	27
	Kurzfassung	28

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich 1951 bis 2001 und Prognose bis 2031	5
Abb. 2:	Bevölkerungsveränderung in den Gemeinden Oberösterreichs 1991 bis 2001 in Prozent	6
Abb. 3:	Altersstruktur der Bevölkerung in Oberösterreich 2001	7
Abb. 4:	Entwicklung der Geburten- und Gestorbenenzahl 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031	8
Abb. 5:	Entwicklung der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031.....	8
Abb. 6:	Entwicklung der Geburtenzahlen und des Mütterpotentials 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031.....	9
Abb. 7:	Entwicklung der ferneren Lebenserwartung 1981 bis 2001 und Prognose bis 2031	11
Abb. 8:	Entwicklung des Wanderungssaldos 1961 bis 2001 für Oberösterreich	12

Abb. 9: Bevölkerungsverteilung: Kinder, Erwerbsfähige und Senioren in Oberösterreich 1921 bis 2031	14
Abb. 10: Entwicklung der 3- bis unter 6-Jährigen (Kindergartenalter) und der 6- bis unter 10-Jährigen (Volksschulalter) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	15
Abb. 11: Entwicklung der Kinder zwischen 10 und 14 (Hauptschulalter) und der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren (Mittelschul- und Lehrlingsalter) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	16
Abb. 12: Entwicklung der Altersstruktur des Arbeitskräftepotentials (20- bis unter 60-Jährige) in Oberösterreich 1991 bis 2031	17
Abb. 13: Entwicklung der Altersstruktur der Personen im Erwerbsalter (20- bis unter 60-Jährige) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	17
Abb. 14: Erwerbs-Eintrittsjahrgänge (15- bis unter 20-Jährige) und Austrittsjahrgänge (55- bis unter 60-Jährige) im Vergleich	18
Abb. 15: Entwicklung der Seniorenzahl in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	19
Abb. 16: Lebenszyklus des/der Oberösterreichers/Oberösterreicherin 1971 bis 2001.....	21
Abb. 17: Relationen Erwerbstätige zu Senioren in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	22
Abb. 18: Relationen Kinder/Jugendliche zu Senioren in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031	22

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsveränderung in Oberösterreich seit 1951	4
Tabelle 2: (Prognostizierte) Entwicklung der Kinderzahlen 1991 bis 2031	16
Tabelle 3: Entwicklung des Arbeitskräftepotentials 1991 bis 2031	18
Tabelle 4: Entwicklung des Seniorenzahlen 1991 bis 2031	19
Tabelle Anhang: Oberösterreichs Bevölkerung in den Jahren 2001, 2016 und 2031 nach 5-Jahres-Altersgruppen	30

DIE DEMOGRAFISCHE HERAUSFORDERUNG

1. Die aktuelle Bevölkerungsentwicklung

Unter „Bevölkerungsproblematik“ werden häufig noch die Auswirkungen der globalen Bevölkerungsexplosion verstanden. In der Tat wird die Weltbevölkerung in den kommenden Dekaden weiter zunehmen und 2030 voraussichtlich die Acht-Milliarden-Grenze überschreiten. Damit würden auf unserer Erde um zwei Milliarden mehr Menschen leben als heute. Allerdings konzentriert sich das Wachstum auf wenige Entwicklungsländer. Dagegen wird die Bevölkerungszahl in den EU-15-Staaten ab 2015 sinken und bis zum Jahr 2050 voraussichtlich um 10 Millionen weniger betragen als derzeit. Einschließlich der neuen Beitrittsländer wird der Rückgang in Europa mit 20 Millionen veranschlagt (aktuell 455 Mio.). Für Österreich und Oberösterreich wird ein sich verlangsamender Bevölkerungszuwachs vorausberechnet, der ab 2025 in einen Schrumpfungsprozess übergehen und sich 2050 wieder dem derzeitigen Stand annähern wird.

Weltweite Bevölkerungszunahme, doch Rückgang in Industrienationen

Die Beobachtung der Bevölkerungsentwicklung ist in der heutigen Zeit von grundlegender Bedeutung, bleibt doch kaum ein Bereich unseres Lebens von demografischen Veränderungen unberührt. Der Wunsch nach konkreten Eckdaten für die künftige Entwicklung ist aber kein neues Ansinnen, sondern wurde in den Siebzigerjahren durch die neuen Methoden der Bevölkerungsprojektionen - mittels EDV - realisiert.

1.1 Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich

Die Ergebnisse der Volkszählung 2001 weisen für Oberösterreich eine Bevölkerung von 1,377.000 Einwohnern aus. Die Bevölkerung des Bundeslandes ist damit in den letzten zehn Jahren um rund 43.300 Einwohner gewachsen, im Vergleich mit den letzten 50 Jahren um rund 274.000.

Derzeit noch geringes Bevölkerungswachstum

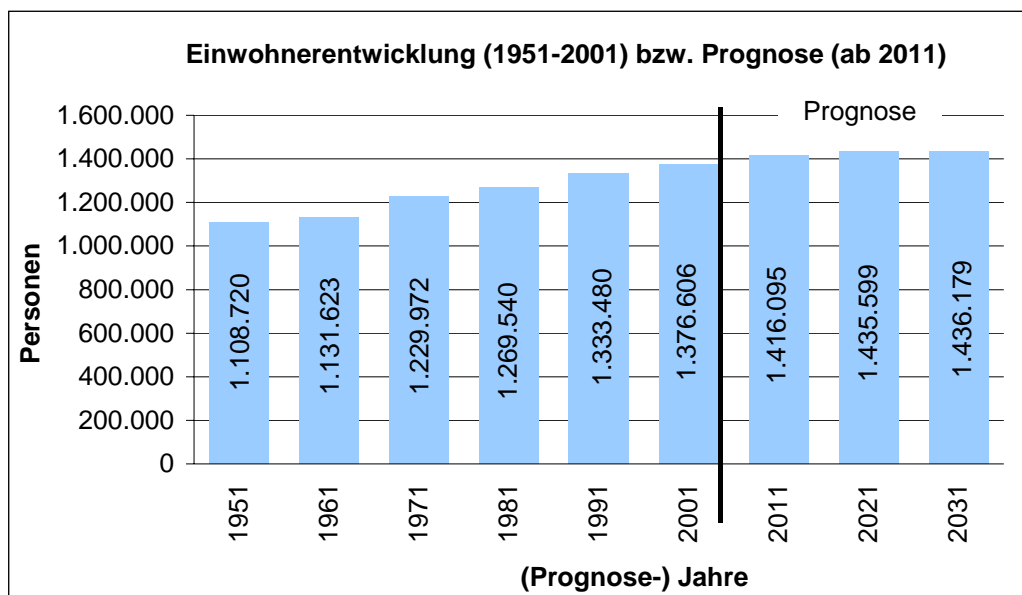
Tabelle 1: Bevölkerungsveränderung in Oberösterreich seit 1951

Volkszählungs-jahre	Bevölkerungsveränderung gesamt		Geburtenbilanz ¹⁾		Wanderungsbilanz ²⁾	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
1951 / 1961	22.903	2,1	88.272	8,0	-65.369	-5,9
1961 / 1971	98.349	8,7	100.345	8,9	-1.996	-0,2
1971 / 1981	39.568	3,2	31.587	2,6	7.981	0,6
1981 / 1991	63.940	5,0	38.883	3,1	25.057	2,0
1991 / 2001	43.317	3,2	36.064	2,7	7.253	0,5

¹⁾ **Geburtenbilanz:** Geborene minus Gestorbene

²⁾ **Wanderungsbilanz:** Differenz von Bevölkerungsveränderung minus Geburtenbilanz (positiver Saldo = mehr Zu- als Wegzüge, negativer Saldo = mehr Weg- als Zuzüge)

Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich 1951 bis 2001 und Prognose bis 2031



Die aktuelle Bevölkerungsentwicklung in Oberösterreich ist gekennzeichnet durch extrem niedrige Geburtenzahlen. Mit 13.437 Geburten wurde 2001 der tiefste Stand seit Beginn der Aufzeichnungen vor 130 Jahren erreicht. 1963 wurden noch 24.752 Neugeborene registriert, das war die höchste Geburtenzahl des Jahrhunderts.

In diesem Zusammenhang ist auch die steigende Lebenserwartung zu erwähnen. Wegen dieser wird die Bevölkerung im Durchschnitt immer älter. Außerdem rücken zunehmend stärkere Jahrgänge in das Seniorenalter nach. Dadurch wächst die Seniorenzahl stark an.

**Niedrige
Geburtenzahlen...**

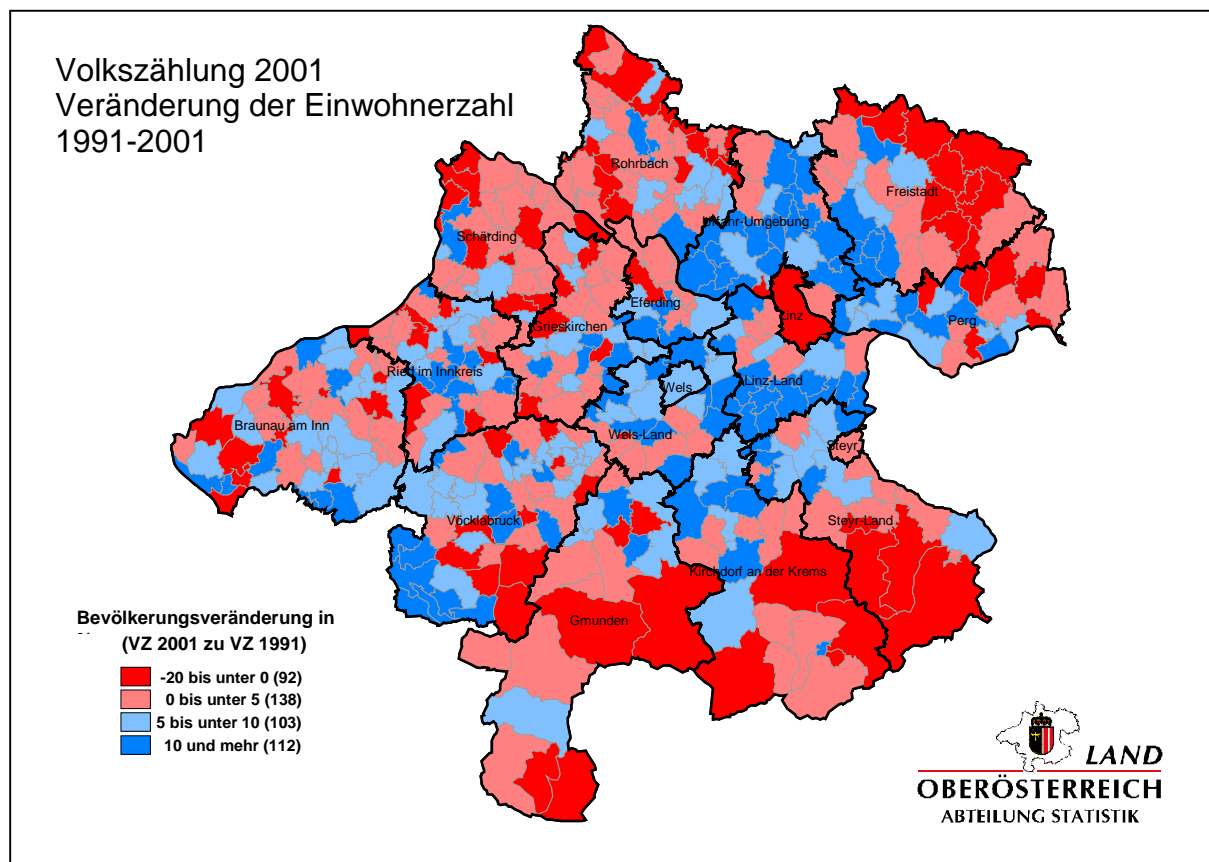
**...werden durch
steigende
Seniorenzahlen
aufgewogen**

1.2 Regionale Bevölkerungsveränderung

Das Bevölkerungswachstum der letzten zehn Jahre konzentrierte sich hauptsächlich auf die Stadtumlandregionen (Linz, Wels, Steyr). In den peripheren ländlichen Regionen hingegen gab es leichte Bevölkerungsrückgänge.

Stadtumlandregionen sind Gewinner

Abb. 2: Bevölkerungsveränderung in den Gemeinden Oberösterreichs 1991 bis 2001 in Prozent



1.3 Die Altersstruktur der Bevölkerung

Der Alters- und Geschlechtsaufbau der Bevölkerung (Alterspyramide) ist geprägt durch die geburtenstarken Jahrgänge der Sechzigerjahre (Babyboom-Generation), die heute zwischen 35 und 45 Jahre alt sind.

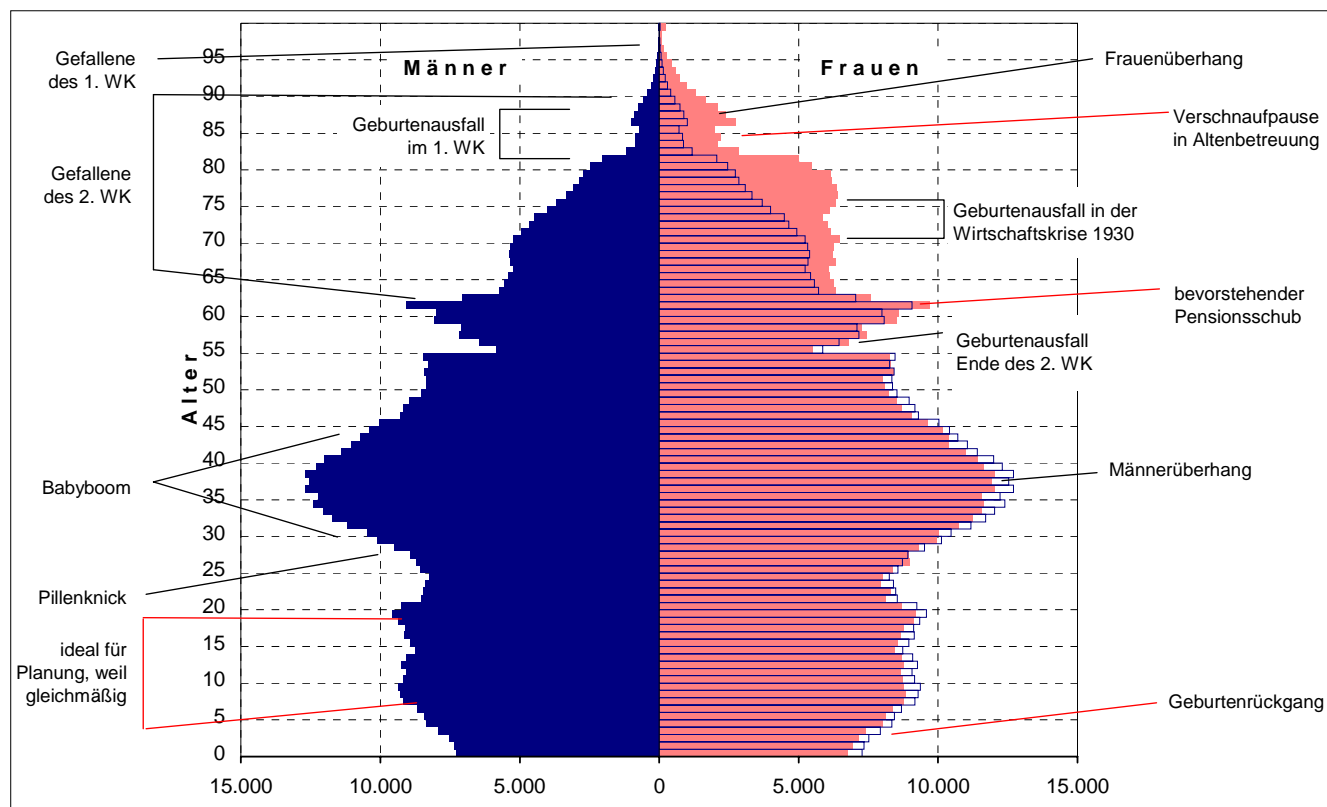
Babyboom-Generation prägt Bevölkerungsaufbau

An der Spitze der Pyramide befinden sich die Seniorenjahrgänge. Jene der Männer sind wegen Kriegsverlusten und ihrer generell niedrigeren Lebenserwartung erheblich schwächer besetzt als jene der Frauen.

An der Basis der Pyramide lässt sich die Geburtenentwicklung der letzten Jahre ablesen. Dabei ist der Rückgang der Geburtenzahl, insbesondere in den letzten acht Jahren, deutlich zu erkennen. Die Pyramide schnürt sich nach unten hin ein, und zunehmend schwächere Jahrgänge rücken nach.

An der Basis rücken deutlich schwächer werdende Jahrgänge nach

Abb. 3: Altersstruktur der Bevölkerung in Oberösterreich 2001



Geburtenzahl, Gestorbene sowie Zu- und Abwanderung sind die treibenden Kräfte der Bevölkerungsentwicklung und damit des Altersaufbaus. Die Sterblichkeit ist vor allem biologisch bestimmt und wird zudem durch den medizinischen Fortschritt und das Gesundheitsbewusstsein geprägt. Die Geburtenrate hingegen ist nur zum geringen Teil biologisch, zum größeren Teil durch persönliche Entscheidung und den sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen bestimmt. Die Geburtenentwicklung ist die wichtigste Bestimmungsgröße für die langfristige Entwicklung der Bevölkerung.

Wichtigste Größe für langfristige Prognosen ist Geburtenentwicklung

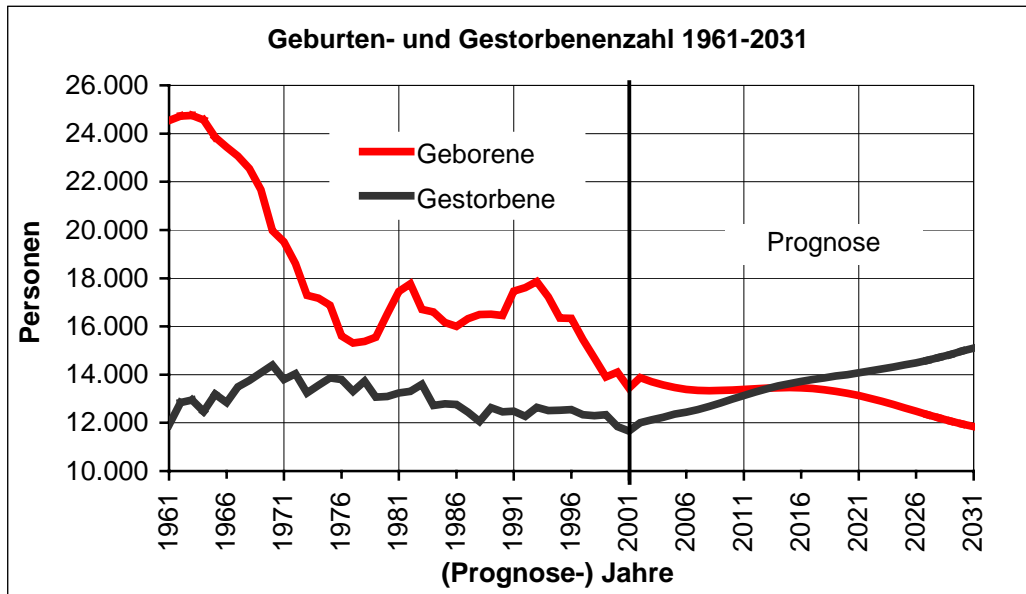
2. Fertilität und Geburtenentwicklung

Wie bereits erwähnt, gab es in den letzten Jahren immer weniger Geburten. Allein seit Anfang des letzten Jahrzehntes ist die Geburtenzahl von 17.867 (1993) auf 13.437 Geburten (2001) gesunken. Das bedeutet einen Rückgang um 4.430 Neugeborene oder 25 Prozent in nur acht Jahren.

Innerhalb acht Jahren: minus 25% Geburten

Ein noch stärkerer Geburtenrückgang wurde zwischen 1964 und 1978 – ausgelöst durch den sogenannten Pillenknick - registriert. In den Achtzigerjahren stabilisierte sich die Geburtenzahl vorübergehend wieder, bis sich nach einem Zwischenhoch 1993 der Abwärtstrend weiter fortsetzte.

Abb. 4: Entwicklung der Geburten- und Gestorbenenzahl 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031

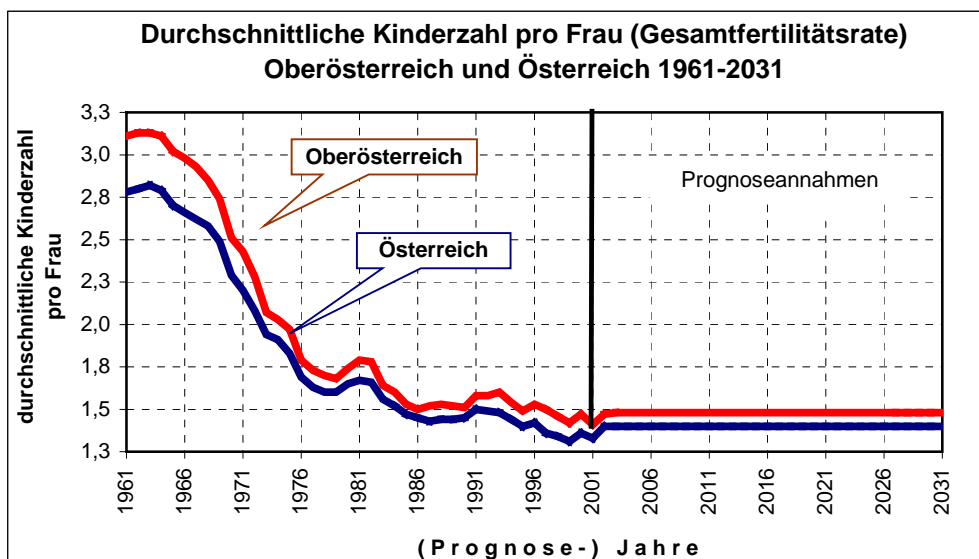


Um die gegenwärtige Bevölkerungszahl zu sichern, müsste jede Frau im Laufe ihres Lebens 2,1 Kinder zur Welt bringen. In Österreich und auch in Oberösterreich wurde diese Marke erstmals 1973 unterschritten und seither nie mehr auch nur annähernd erreicht, vielmehr hat sich seither der Abstand immer mehr vergrößert.

Stabilitätsfaktor von 2,1 Kindern je Frau wird seit 1973 unterschritten

Die gestiegene Lebenserwartung und die dadurch bedingte rückläufige Gestorbenenzahl sowie die Zuwanderung sorgen dafür, dass die Bevölkerungszahl bisher immer noch leicht angestiegen ist. Ein wesentlicher Anstieg der Geburtenrate ist aus heutiger Sicht – in ganz Mitteleuropa – nicht zu erwarten.

Abb. 5: Entwicklung der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031



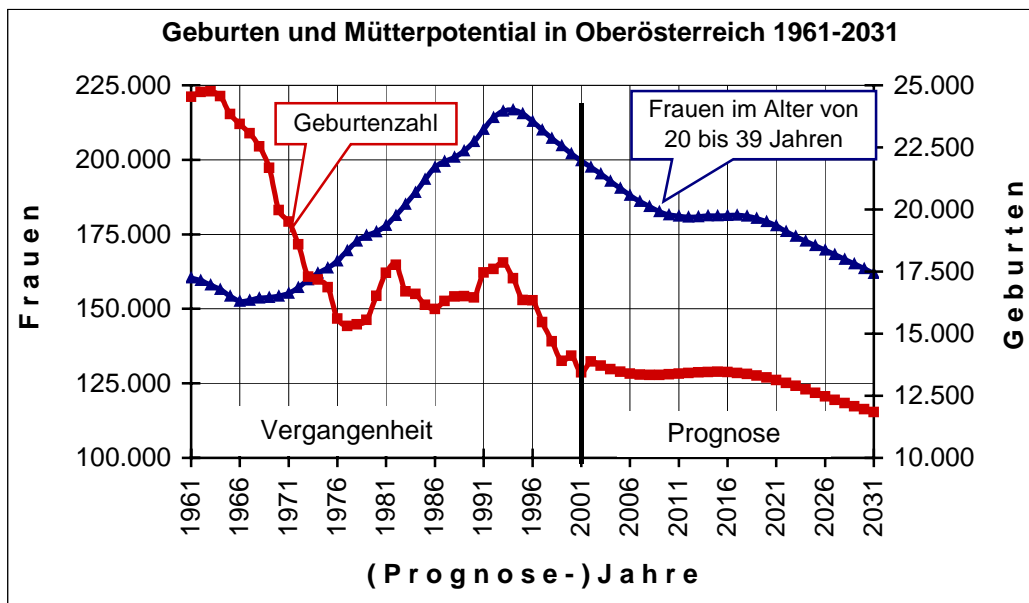
Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau liegt nunmehr bereits seit fast 20 Jahren (1985) unter dem Wert von 1,6 Kindern. Das oberösterreichische Fruchtbarkeitsniveau liegt damit leicht über dem Österreichdurchschnitt, jedoch weit entfernt vom Stabilitätsniveau von 2,1 Kindern. Die Müttergeneration wird im Generationenabstand durch Mädchengeburt nur mehr zu rund 70 Prozent ersetzt. Damit schrumpft der Altersaufbau der Bevölkerung im Generationenabstand – ohne Zuwanderung – um ein Drittel.

Seit 20 Jahren weniger als 1,6 Kinder pro Frau

Der Hauptgrund für die sinkenden Geburtenzahlen der letzten Jahre liegt somit weniger in der Verhaltensänderung als vielmehr im Schrumpfen der Müttergeneration. Die starken Frauenjahrgänge der Sechzigerjahre rücken langsam aus dem Alter, in dem man Kinder bekommt hinaus, und es kommen wesentlich schwächer besetzte Frauenjahrgänge nach. Die Zahl der Frauen zwischen 20 und 40 Jahren (Mütterpotential) ist in den letzten zehn Jahren um zehn Prozent zurückgegangen und sinkt bis zum Jahr 2011 kontinuierlich um noch einmal zehn Prozent. Somit würde bei einer angenommenen gleichbleibenden durchschnittlicher Kinderzahl auch die Geburtenzahl weiter abnehmen.

Schrumpfendes Mütterpotential ist Hauptgrund für jüngstes Geburtentief

Abb. 6: Entwicklung der Geburtenzahlen und des Mütterpotentials 1961 bis 2001 und Prognose bis 2031



2.1 Mögliche Gründe für die niedrige Geburtenrate

Die durchschnittliche Kinderzahl je Familie sinkt, weil einerseits die Zahl der Familien mit drei, vier, fünf oder mehr Kindern seit Jahrzehnten stark rückläufig ist, andererseits die Zahl der Frauen und Männer, die kinderlos bleiben, rapide ansteigt. Die aktuellen Analysen gehen davon aus, dass etwa jede vierte junge Frau (und jeder dritte Mann) in ihrer/seiner gesamten Lebensbiografie kein Kind mehr haben werden.

Kinder zu haben ist heute nicht mehr selbstverständlich - man entscheidet sich dafür oder dagegen. Dabei fällt ein Widerspruch auf, und zwar dass mit zunehmendem Wohlstand die Kinderzahl sinkt. Nicht nur die direkten Kosten (Lebensunterhalt, Ausbildung), sondern die sogenannten Opportunitätskosten von Kindern steigen mit wachsendem Wohlstand. Verdienstentgang durch Karenz und Teilzeitbeschäftigung, aber auch die Beschränkung der persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten werden durch den „Nutzen“ von Kindern, zum Beispiel für die Alterssicherung, die durch staatliche Sicherungssysteme ersetzt wurde, offensichtlich nicht mehr aufgewogen.

Ungünstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen fördern Kinderverzicht

Kinder zu bekommen bedeutet einen radikalen Einschnitt in die Lebensplanung junger Menschen - insbesondere in der von Frauen. Die von Schule und Arbeitsmarkt geforderte Mobilität, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Verfügbarkeit stehen der langfristigen irreversiblen Festlegung zur Elternschaft diametral entgegen.

Eine Entscheidung für Kinder bedeutet für viele eine Beschneidung von Möglichkeiten - bei der Partnerwahl, bei der Wohnsitzwahl, bei der Berufswahl, bei Karriere, bei Freizeitplanung und vielem anderem mehr. Kinder zu haben kostet Zeit und schafft Abhängigkeit, das haben die jungen Frauen bei ihren Müttern „abgeschaut“.

Alle Untersuchungen weisen darauf hin, dass Frauen, die sich für Kinder entschieden haben, ihrem beruflichen Fortkommen trotzdem hohe Priorität zuweisen. Eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss daher vordringliches Anliegen der gesamten Gesellschaft sein. Denn die Erziehungsarbeit birgt, neben einem hohen Maß an Verantwortung und Freuden, auch Lasten und Sorgen. Diejenigen, die bereit sind, diese Lasten zu tragen, sollten deshalb besondere Anerkennung und Unterstützung von uns allen genießen.

Frauen wollen sowohl Kinder als auch Beruf

Maßnahmen einer aktiven Familienpolitik in den „alternden Industrienationen“ sind finanzielle Anreize, die Schaffung eines familienfördernden Umfelds und die Förderung eines gesellschaftlichen Wertewandels. Eine Möglichkeit sind staatliche Unterstützungen, wobei die Anhebung von Transfers für Familien (wie Kindergeld und zusätzliche steuerliche Erleichterungen), der in der öffentlichen Diskussion wohl bekannteste Vorschlag ist. Dazu gehören auch eine stärkere Berücksichtigung von Erziehungszeiten bei der Pensionsversicherung und kinderabhängige Beiträge zur Sozialversicherung.

Aktive Maßnahmen der Familienpolitik sind unerlässlich

Ein familienfreundlicheres Umfeld beim Wohnen, beim Verkehr und in der Freizeitwirtschaft sowie zusätzliche Angebote von Kinderkrippen, Kindergärten, Ganztagschulen und Hilfen bei der häuslichen Betreuung könnten zusätzliche Anreize bieten.

Flexible Arbeitszeitregelungen für Eltern mit Kindern sowie die Schaffung von Heimarbeitsmöglichkeiten gehören ebenfalls dazu. Aber nicht nur die Politik, sondern auch Wirtschaft und Gesellschaft – ja jeder einzelne – sind gefordert, Beiträge zu einem positiven Klima für Kinder und Familien zu leisten.

Auch Wirtschaft und Gesellschaft sind gefordert

Wichtig wäre zudem, einen gesellschaftlichen Wertewandel einzuleiten. Dies ist wohl am schwierigsten zu realisieren. Hier geht es letztlich darum, elterlichen Erziehungsleistungen eine verstärkte Anerkennung in der Gesellschaft zukommen zu lassen. Eine Familie zu gründen und mindestens zwei Kinder zu haben müsste zu einem der vorrangigsten Ziele in der Gesellschaft werden. Dies würde jedoch eine Abkehr des derzeitigen Trends zur Individualität bedeuten und die Familie/Kinder in den Mittelpunkt des Lebens und der gesellschaftlichen Bedeutung rücken.

Mehr Anerkennung für die sozialpolitisch relevante Aufgabe der Kindererziehung wäre vonnöten

Derzeit erwartet man, dass der Anteil zeitlebens kinderloser Frauen seit dem Geburtenjahrgang 1940 von 10 Prozent auf rund ein Drittel zunehmen wird. Innerhalb der Gruppe der Frauen mit Kindern beträgt die Geburtenrate rund 2 Kinder und liegt damit etwa auf dem natürlichen Reproduktionsniveau.

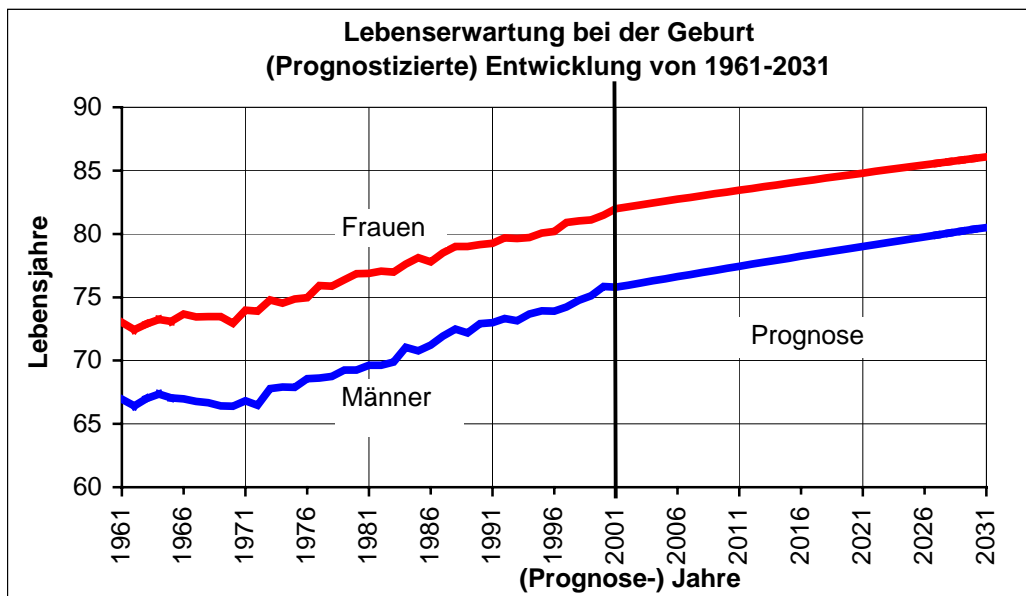
Immer mehr kinderlose Paare und Trend zur Zwei-Kind-Familie

3. Die Lebenserwartung steigt kontinuierlich

Die Lebenserwartung der Menschen ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen. Die Lebenserwartung bei der Geburt betrug in den Fünfzigerjahren für Männer 64 und für Frauen 70 Jahre. Heute liegt diese für Männer bei 76 und für Frauen bei 82 Jahren. Seit den Siebzigerjahren hat die Lebenserwartung pro Jahrzehnt um zwei bis drei Jahre zugenommen. Frauen haben eine um rund sechs Jahre höhere Lebenserwartung als Männer. Diese Differenz hat sich trotz steigender Lebenserwartung kaum verändert.

Lebenserwartung steigt pro Jahrzehnt um 2 bis 3 Jahre

Abb. 7: Entwicklung der ferneren Lebenserwartung 1981 bis 2001 und Prognose bis 2031



Stieg in den Fünfziger- und Sechzigerjahren die Lebenserwartung vor allem wegen der sinkenden Kindersterblichkeit, so ist dies heute hauptsächlich auf verringerten Sterblichkeitsraten der Senioren begründet. Medizinischer Fortschritt, gesundheitsbewussteres Leben und Ernährung, verbesserte Arbeitsbedingungen und vieles mehr lassen ein weiteres erhebliches Ansteigen der Lebenserwartung wahrscheinlich erscheinen.

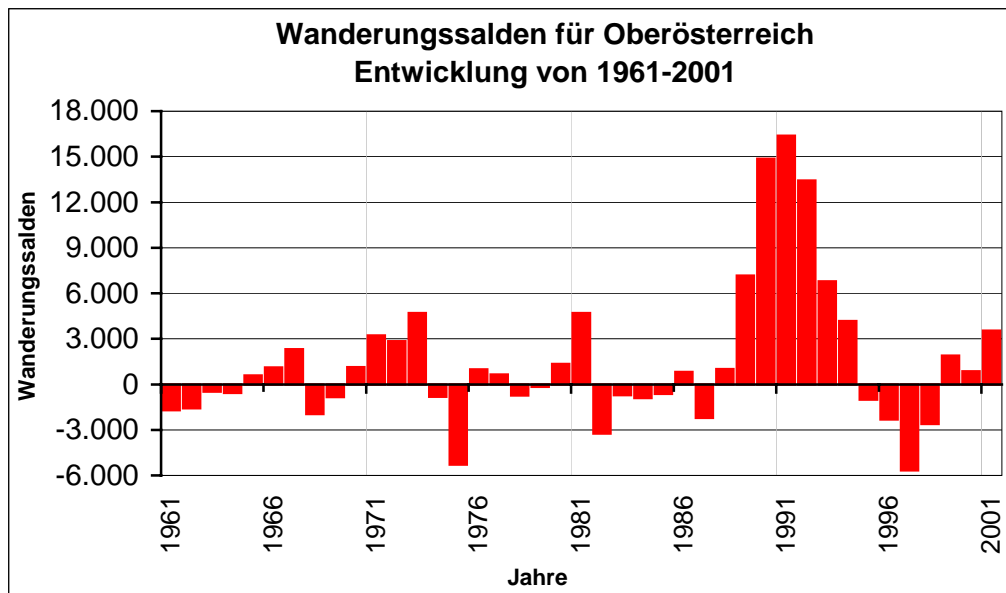
Die durchschnittliche fernere Lebenserwartung der 60-Jährigen ist in den letzten 20 Jahren für Frauen von 20,5 Jahre auf 24 Jahre (2001), für Männer von 16,5 Jahre auf 20,5 Jahre gestiegen.

4. Zu – und Abwanderungen

Die Wanderungsbilanz für Oberösterreich (Differenz von Zu- und Abwanderungen) zeigt Phasen der Zuwanderung gefolgt von Phasen der Abwanderung – parallel zu den konjunkturellen Schwankungen in Oberösterreich. Die größte Zuwanderungswelle wurde zu Beginn der Neunzigerjahre durch die Ostöffnung und die Jugoslawienkrise verzeichnet. Im Jahr 1991 wurde die höchste Zuwanderung (Saldo 15.000) registriert. Ab Mitte der Neunzigerjahre gab es eine gemäßigte Rückwanderung in die befriedeten Gebiete Jugoslawiens, sodass Oberösterreich Abwanderungsverluste aufzuweisen hatte.

**Bewegte
Wanderungsbilanz**

Abb. 8: Entwicklung des Wanderungssaldos 1961 bis 2001 für Oberösterreich

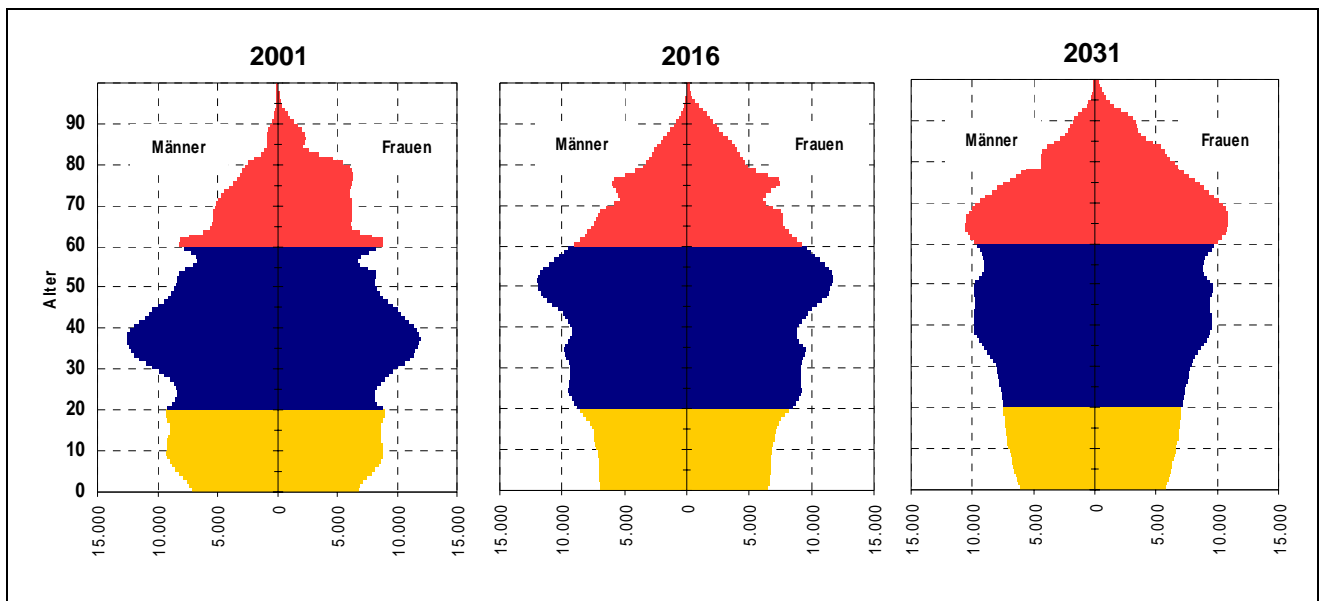


5. Blick in die nahe Zukunft (bis 2016 bzw. 2031)

Die Annahmen zur Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2016 gehen davon aus, dass

- die durchschnittliche Kinderzahl je Frau leicht zunimmt und sich auf dem Höchstwert der letzten fünf Jahre konsolidiert (1,48)
- die Lebenserwartung weiter ansteigt (bei Männer von derzeit 76 auf 78 Jahre und bei Frauen von derzeit 82 auf 84 Jahre)
- der im Durchschnitt der letzten Jahre ausgeglichene Wanderungssaldo wieder ansteigt und bis zum Jahre 2016 einen Wanderungsgewinn von rund 2.500 Personen pro Jahr einbringt

Abb. 6: Bevölkerungsentwicklung: Altersstruktur der oberösterreichischen Bevölkerung in den Jahren 2001, 2016 und 2031

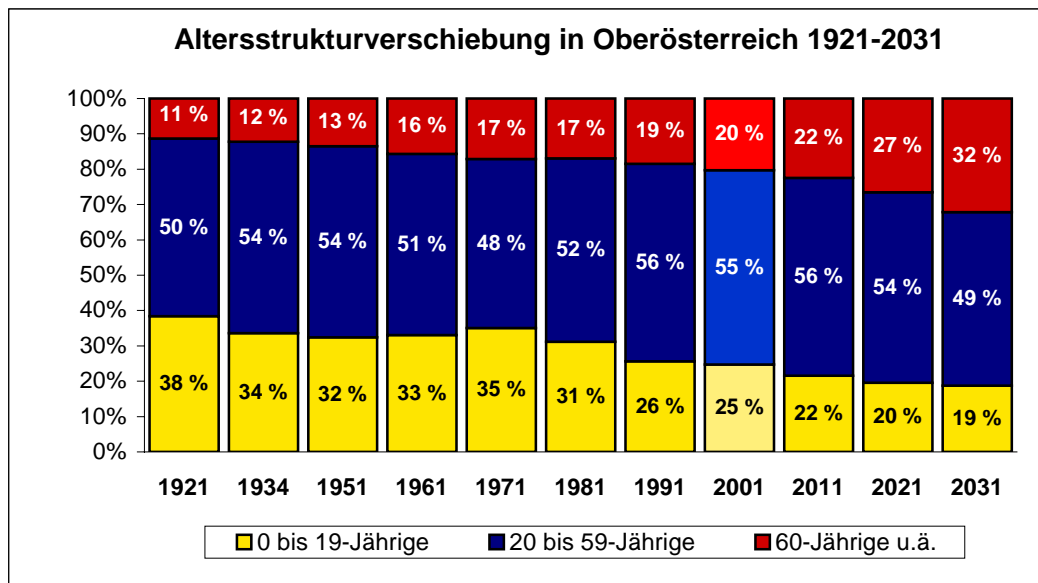


Ausgehend von der derzeitigen Bevölkerungsstruktur und den Annahmen der Bevölkerungsprognosen ist in den kommenden Jahren und Jahrzehnten mit folgendem Szenario zu rechnen:

- Die Zahl der Personen im Kindes- und Jugendlichenalter geht rapide zurück: Im Jahr 2016 werden in Oberösterreich um 53.000 weniger unter 20-Jährige leben als 2001.
- Der Anteil älterer Menschen wird anwachsen - die Zahl der über 60-Jährigen wird mit steigender Dynamik bis zum Jahr 2016 um 65.000 Personen zunehmen, bis 2031 um weitere 118.000 Personen; die Zahl der über 85-Jährigen wird sich in den nächsten 30 Jahren von derzeit 21.000 auf 48.000 mehr als verdoppeln.
- Die Altersgruppe der Personen im Haupterwerbsalter (20- bis 60 Jahren) wird vorläufig noch zunehmen und ab dem Jahr 2016 drastisch sinken - bis 2031 um fast 100.000 Personen bei gleichzeitigem Anstieg des Durchschnittsalters dieses Arbeitskräftepotentials von derzeit 37 auf 40 Jahre.
- Das Haupt der Bevölkerungspyramide wird also zunehmend mächtiger, während der Fuß immer schwächer wird. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung Oberösterreichs stieg von 1971 auf 2001 von 33,8 Jahren auf 38,7 Jahre und es wird bis 2016 auf 42,3 Jahre, und bis 2031 auf 45,3 Jahre anwachsen.

**Mächtig werdender
Kopf auf schwächer
werdenden
Schultern**

Abb. 9: Bevölkerungsverteilung: Kinder, Erwerbsfähige und Senioren in Oberösterreich 1921 bis 2031



Noch zu Beginn der Achtzigerjahre galt: Von 100 Oberösterreichern waren 31 Jugendliche (unter 20 Jahre), 52 im erwerbsfähigen Alter (20 bis unter 60 Jahre) und 17 im Pensionsalter (60 Jahre und älter).

In den nächsten 30 Jahren vertauschen sich die Gewichte zwischen Jungen und Senioren auf 19 Junge, 49 Erwerbsfähige und 32 Senioren. Anders formuliert: hatten wir früher 1/3 Junge und 1/6 Senioren, so werden wir in Zukunft etwa 1/6 Junge und 1/3 Senioren haben.

Gewichte von Jungen und Senioren vertauschen sich

6. Auswirkungen der demografischen Veränderung

Der Mensch und damit die demografische Entwicklung steht im Mittelpunkt unseres gesellschaftlichen Lebens. Es bestehen vielfache Wechselwirkungen mit den Bedürfnissen der Menschen in den verschiedenen Lebensabschnitten vom Kind bis zum greisen Menschen.

Eindeutig sind die Beziehungen zwischen der Bevölkerungsentwicklung und der Umwelt. Mehr Menschen verbrauchen mehr Ressourcen und belasten stärker die Umwelt. Andere Beziehungen, beispielsweise zur Realwirtschaft, zu den Finanzmärkten und zur Technik, sind jedoch auf den ersten Blick weniger einsichtig. Dennoch dürfen diese Wechselwirkungen nicht unterschätzt werden.

So wird das Wirtschaftswachstum von der Konsumentenzahl sowie der Altersstruktur der Erwerbstätigen (über die Produktivität) bestimmt. Umgekehrt beeinflussen die wirtschaftliche Entwicklung und der Wohlstand einer Gesellschaft auch die demografische Entwicklung. Gleichzeitig wirken auch die Technik (Biotechnologie, Gentechnologie, Medizin) über Geburtenentwicklung und Sterblichkeit auf die Bevölkerungsentwicklung.

Im Folgenden werden die Veränderungen in den drei großen Altersgruppen

- Kinder und Jugendliche
- Menschen im Erwerbsalter und
- Senioren

erläutert und in ihrer zahlenmäßigen Entwicklung dargestellt.

6.1 Kinder und Jugendliche

Die Geburtenzahl ist nach einer Phase eher konstanter Entwicklung seit Mitte der Neunzigerjahre stark rückläufig. Die Auswirkungen sind derzeit bereits in Kindergärten und Volksschulen spürbar.

**Auswirkungen des
aktuellen
Geburtenrückgangs:**

Die Zahl der 3- bis unter 6-Jährigen ist seit 1991 um 2.700 auf 48.200 im Jahr 2001 gesunken. Die Zahl der Kinder in Kindergärten ist hingegen nur leicht rückläufig, weil der Kinderanteil eines Altersjahrganges, welcher einen Kindergarten besucht, in den letzten Jahren angestiegen ist. Bis zum Jahr 2011 wird es in Oberösterreich nur mehr etwa 40.500 Kinder im Kindergartenalter geben.

**Nur geringfügig
weniger
Kindergartenkinder
dank höherer
Besuchsquoten**

Abb. 10: Entwicklung der 3- bis unter 6-Jährigen (Kindergartenalter) und der 6- bis unter 10-Jährigen (Volksschulalter) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031

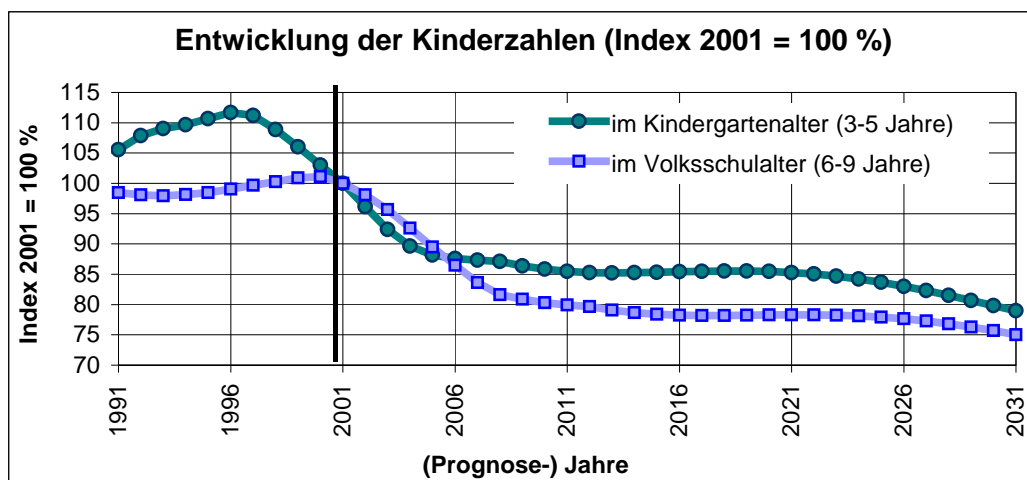


Tabelle 2: (Prognostizierte) Entwicklung der Kinderzahlen 1991 bis 2031

(Prognose-) Jahre	Altersgruppen				
	0- bis 2 J.	3- bis 5 J. (Kindergarten)	6- bis 9 J. (Volksschule)	10- bis 14 J. (Hauptschule)	15- bis 19 J. (Höhere Schule)
1991	50.859	50.822	69.811	81.208	89.164
1996	50.750	53.758	70.216	89.040	83.770
2001	42.612	48.150	70.885	88.775	89.783
2006	40.955	42.183	61.304	88.523	89.963
2011	40.454	41.156	56.675	76.842	89.739
2016	40.685	41.129	55.456	71.893	78.298
2021	40.081	41.066	55.511	70.445	73.382
2026	38.358	39.973	55.044	70.434	71.873
2031	36.367	38.029	53.174	69.664	71.806

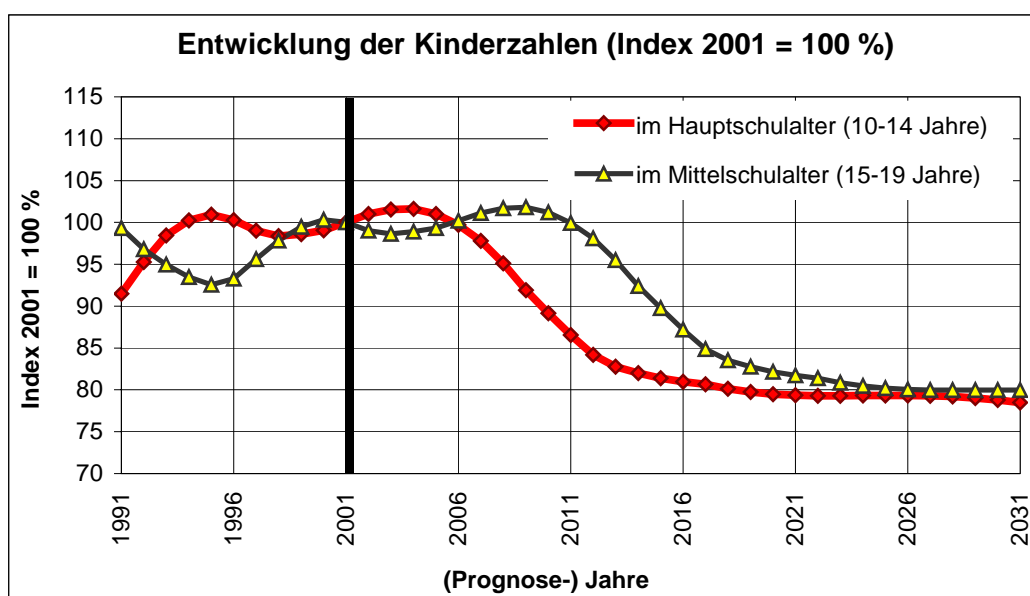
In den Volksschulen steht der „Schülerschwund“ kurz bevor. Die Zahl der Volksschüler wird in den nächsten Jahren von derzeit rund 70.900 auf 56.700 (im Jahr 2011) sinken.

In Volksschulen steht Schülerschwund unmittelbar bevor

Die Zahl der Mädchen und Burschen im Hauptschulalter (inklusive Unterstufe AHS) bleibt bis 2006 noch stabil auf hohem Niveau und beginnt dann rapide zu sinken. Das Schülerpotential in den mittleren und höheren Schulen weist bis 2011 eine nur leicht sinkende Tendenz auf. Durch die steigende Besuchsquote (Anteil am Jahrgang) sind dort mittelfristig noch geringfügig steigende Schülerzahlen zu erwarten. Erst ab dem Jahr 2011 ist mit rückläufigen Schülerzahlen (im Mittelschulbereich) zu rechnen.

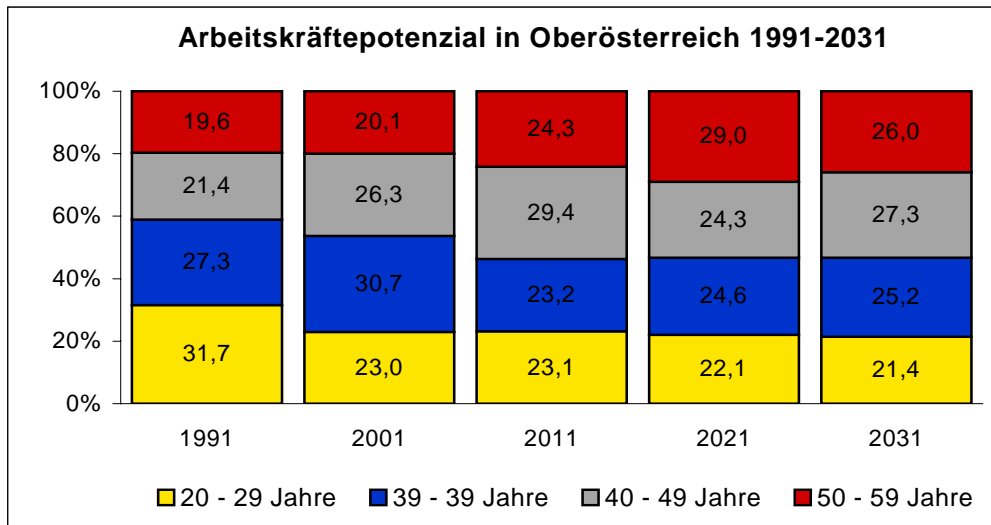
Ab 2005 rapider Rückgang an Kindern im Hauptschulalter

Abb. 11: Entwicklung der Kinder zwischen 10 und 14 (Hauptschulalter) und der Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren (Mittelschul- und Lehrlingsalter) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031



6.2 Personen im Erwerbsalter

Abb. 12: Entwicklung der Altersstruktur des Arbeitskräftepotentials (20- bis unter 60-Jährige) in Oberösterreich 1991 bis 2031



Die größte Bevölkerungsgruppe stellen Personen im erwerbsfähigen Alter (20 bis unter 60 Jahre) dar. Derzeit ist ein Viertel dieses Arbeitskräftepotentials zwischen 20 und 30 Jahre alt, ein knappes Drittel gehört der Altersgruppen der 30- bis 40-Jährigen und ein gutes Viertel jener der 40- bis 50-Jährigen an. Nur 20 Prozent sind derzeit älter als 50 Jahre.

Arbeitskräftepotential wird zunehmend älter

Bereits in zehn Jahren wird sich die am stärksten besetzte Altersgruppe bei den 40- und 50-Jährigen wiederfinden und in 20 Jahren bei den 50- bis 60-Jährigen. Dies bedeutet, dass im Jahr 2021 die größte Gruppe der Erwerbsfähigen zwischen 50 und 60 Jahren alt sein wird.

Abb. 13: Entwicklung der Altersstruktur der Personen im Erwerbsalter (20- bis unter 60-Jährige) 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031

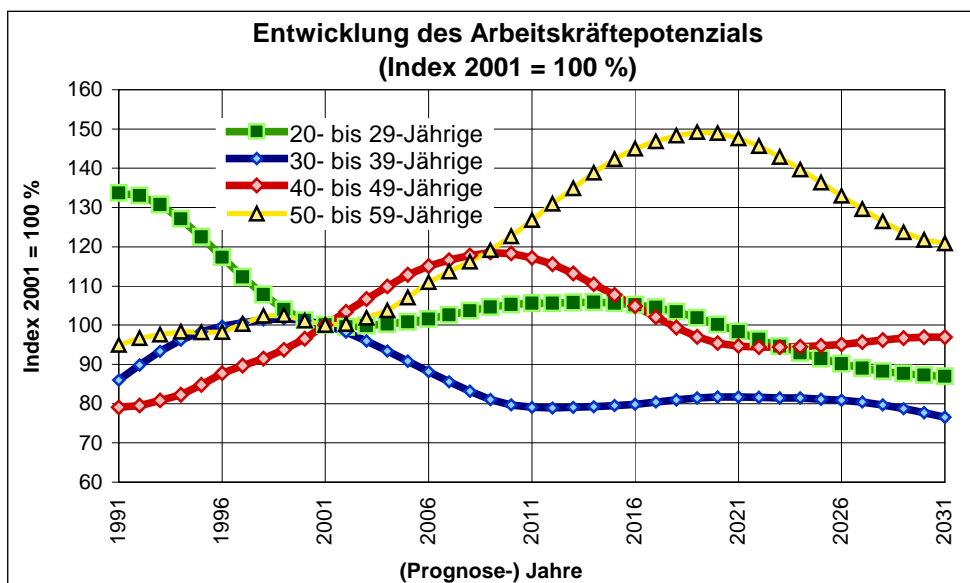


Tabelle 3: Entwicklung des Arbeitskräftepotentials 1991 bis 2031

(Prognose-) Jahre	Altersgruppen				
	20 bis 29 J.	30 bis 39 J.	40 bis 49 J.	50 bis 59 J.	zusammen
1991	232.452	200.182	157.308	144.243	734.185
1996	203.971	232.107	174.681	149.310	760.069
2001	173.899	232.831	199.027	151.915	757.672
2006	176.602	205.320	228.910	168.566	779.398
2011	183.596	184.036	233.177	192.524	793.333
2016	182.952	186.016	208.762	220.244	797.974
2021	171.043	190.330	188.439	224.228	774.040
2026	156.840	188.293	189.334	202.020	736.487
2031	151.258	178.135	192.959	183.605	705.957

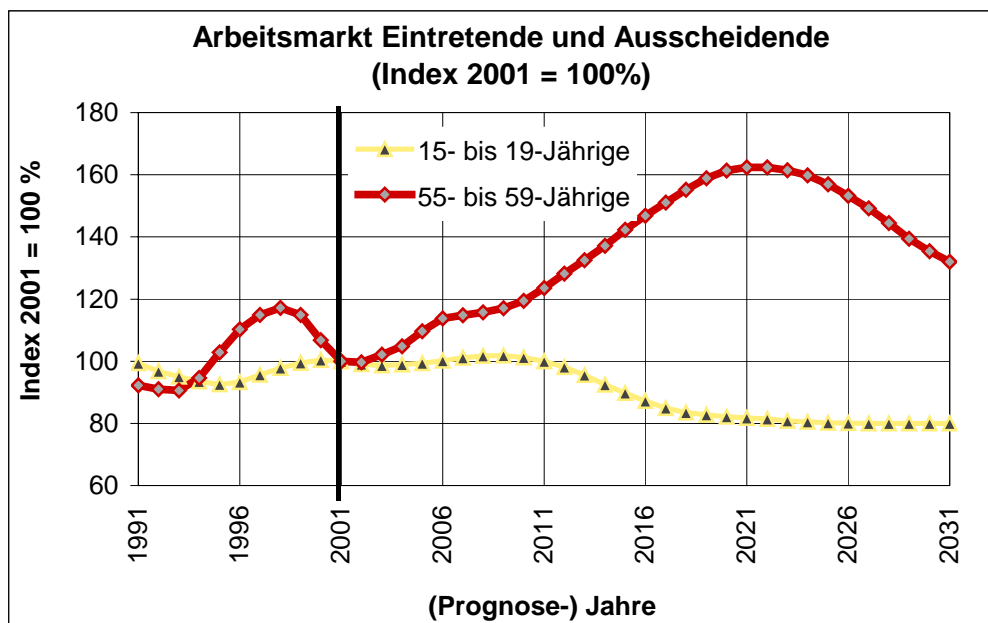
In den Achtziger- und beginnenden Neunzigerjahren gab es das Problem der Jugendarbeitslosigkeit. Ein Drittel aller Arbeitskräfte war damals zwischen 20 und 30 Jahre alt. Heute hat sich die Situation in dieser Altersgruppe erheblich entspannt, die damals Jungen sind inzwischen 30 bis 40 Jahre alt, und sie sind die Träger der neuen Technologien und Innovationen. Sie sind gut ausgebildet, flexibel und bildungshungrig.

Bereits in zehn Jahren wird diese große Personengruppe zwischen 40 und 50 Jahre alt sein und nach wie vor die Mehrheit der Beschäftigten stellen. Die Erfahrung zeigt, dass die Anpassungsfähigkeit und Innovationsfreude mit dem Alter sinkt, was erwarten lässt, dass auch die Dynamik nachlassen wird. Diesem Phänomen kann nur durch gezielte Aus- und Weiterbildung, auch der über 45-Jährigen, entgegengewirkt werden.

Junge, gut ausgebildete Fachkräfte werden mittelfristig gute Aussichten am Arbeitsmarkt vorfinden. Dies wird bald dazu führen, dass der Ruf nach ausländischen Arbeitskräften immer lauter werden wird (Import junger Arbeitskräfte).

**Junge Arbeitskräfte
werden bald Mangel-
ware**

Abb. 14: Erwerbs-Eintrittsjahrgänge (15- bis unter 20-Jährige) und Austrittsjahrgänge (55- bis unter 60-Jährige) im Vergleich



Die Gegenüberstellung der Haupteintrittsjahrgänge (15- bis 19-Jährige) und der Hauptaustrittsjahrgänge (55- bis 60-Jährige) aus dem Erwerbsleben verdeutlicht die stetige Zunahme der Pensionierungen und ein Stagnieren bzw. den Rückgang an jungen Arbeitskräften.

6.3 Senioren

Die Senioren stellen die dritte Hauptgruppe der Bevölkerung dar. Diese Gruppe wird unsere Gesellschaft in Zukunft sehr stark prägen. Jeder dritte Oberösterreicher wird ihr schon bald angehören. Da die Senioren immer älter werden, kommen mit dem Alter auch verstärkt gesundheitliche Probleme zum Tragen.

Abb. 15: Entwicklung der Seniorenzahl in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031

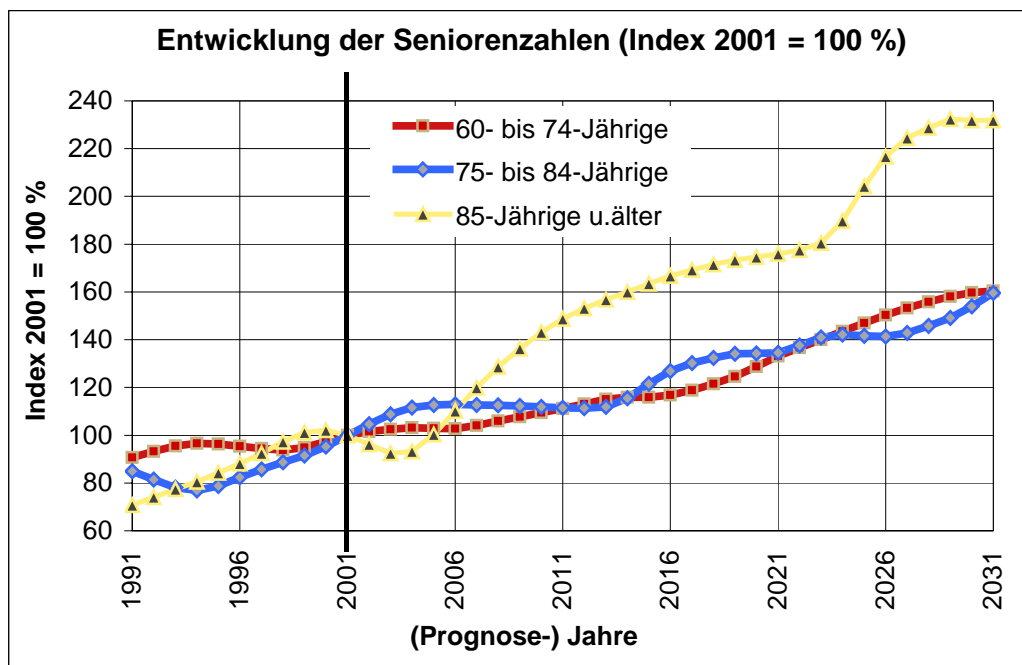


Tabelle 4: Entwicklung der Seniorenzahlen 1991 bis 2031

(Prognose-) Jahre	Altersgruppen			
	60 bis 74 J.	75 bis 84 J.	85 und älter	zusammen
1991	168.398	61.449	14.671	244.518
1996	177.153	59.577	18.264	254.994
2001	185.670	72.330	20.729	278.729
2006	190.756	81.663	22.840	295.259
2011	206.478	80.579	30.839	317.896
2016	216.862	91.737	34.562	343.161
2021	247.310	97.296	36.468	381.074
2026	279.035	102.275	44.908	426.218
2031	297.683	115.443	48.056	461.182

Die Auswirkungen der zunehmenden Alterung sind vielfältig und grundsätzlich positiv zu sehen. "Wir wollen alle sehr alt werden, aber keiner will alt sein".

Die Lebenserwartung der Oberösterreicher hat sich im letzten Jahrhundert durch verbesserte medizinische und soziale Bedingungen beinahe verdoppelt. Immer mehr Menschen können damit rechnen, fünfundachtzig Jahre und älter zu werden (etwa jede zweite Frau, jeder dritte Mann).

Senioren werden immer "jünger"...

Einerseits werden die Menschen immer älter, andererseits aber werden die Älteren immer jünger, was ihre Lebenseinstellung und Aktivität betrifft. Obwohl wir alle älter werden, hat sich die Phase der Krankheit nicht verlängert - wir werden also älter, aber nicht kränker.

Die dritte Generation etabliert sich als bedeutendes gesellschaftliches und wirtschaftliches Potential. Die Zielgruppe "Neue Senioren" ist nicht einfach nur eine Sparversion des Jugendmarktes, sondern etwas völlig anderes, mit eigener Anspruchs- und Erlebniswelt.

...und bilden einen immer gewichtigeren Wirtschaftsfaktor

Wirtschaftsfaktor Senioren:

- große und kaufkräftige Konsumentengruppe
- bedeutendste Zielgruppe für Freizeitwirtschaft
- Gruppe mit neuen Bedürfnissen in vielfältigen Dienstleistungen (Gesundheit, Versorgung, Pflege)

Im Wohnungswesen gibt es einen großen Markt bei der seniorengerechten Sanierung und Adaptierungen der Wohnungen und des Wohnumfeldes und bei zielgruppenorientierten Wohnkonzepten (Betreubares Wohnen).

Wir sind aber auch gefordert, Rahmenbedingungen für Pflege im Betreuungsfall, Betreuungsressourcen und tragfähige Finanzierungsmodelle zu schaffen.

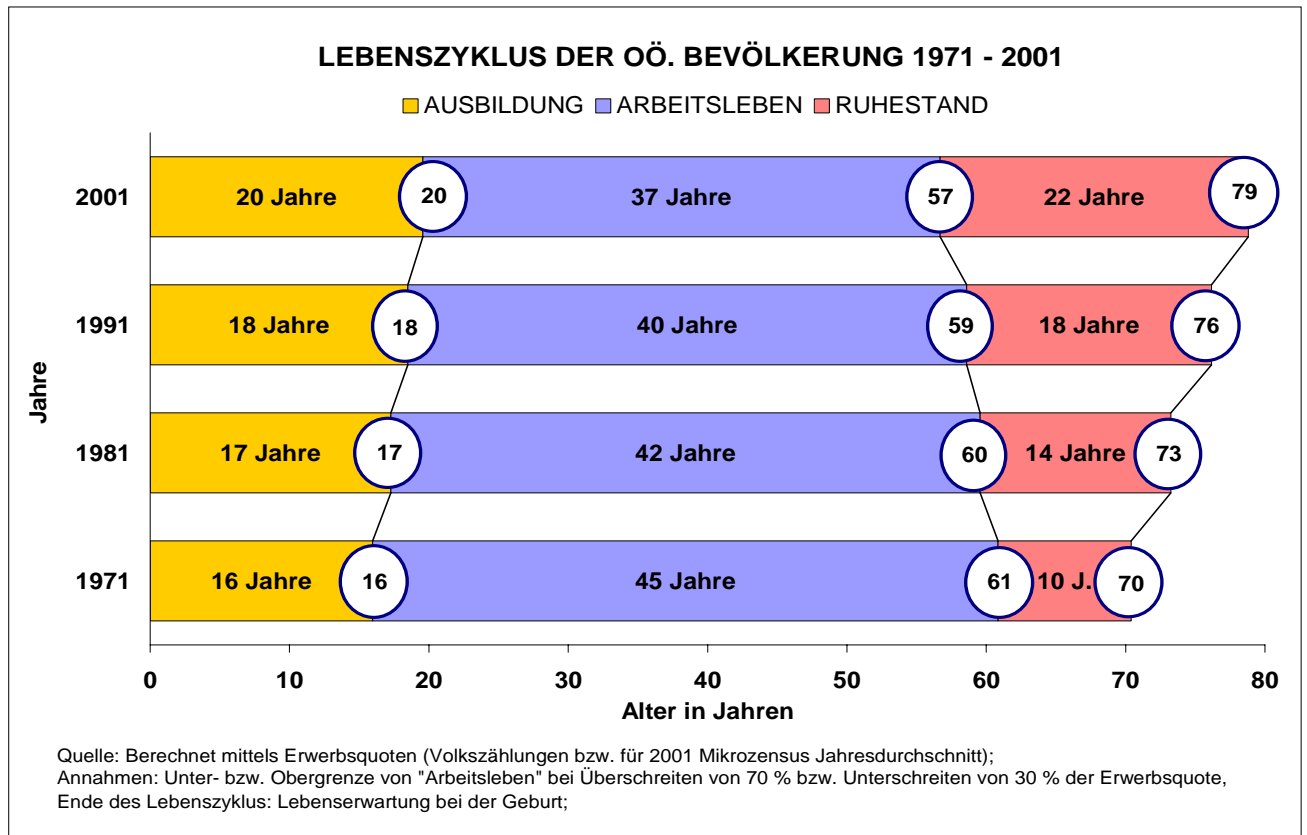
6.4 Der Generationenvertrag

Einer besonderen Herausforderung sind all jene Sicherungssysteme ausgesetzt, welche auf Einzahlung einer Altersgruppe bei gleichzeitiger Verwendung der Mittel für Zahlungen an eine andere Altersgruppe basieren. Dies ist zum Beispiel beim Modell der Pensionsversicherung der Fall. Die Erwerbstätigen zahlen durch Ihre Pensionsbeiträge in den Pensionstopf ein, und daraus wird der Hauptteil der Pensionen bestritten. Bleiben eingezahlte Mittel und Zahlungsverpflichtungen in einer konstanten Relation, so ist das System gesichert.

Der Anstieg des Berufseintrittsalters bei gleichzeitigem Sinken des Pensionsalters hat die Zeitspanne der Erwerbstätigkeit in den letzten 30 Jahren von 45 Jahren auf 37 Jahre gesenkt. Gleichzeitig ist die Zeitspanne nach der Pensionierung von durchschnittlich 10 Jahre auf über 20 Jahre gestiegen.

Das Arbeitsleben wird immer kürzer, der Ruhestand immer länger

Abb. 16: Lebenszyklus des/der Oberösterreichers/Oberösterreicherin 1971 bis 2001



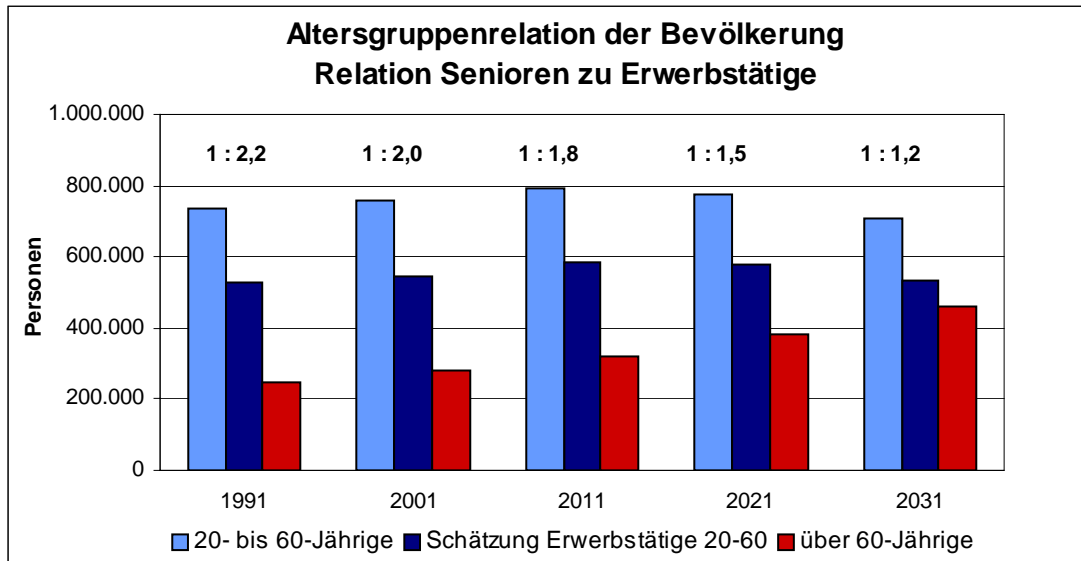
Durch die zunehmende Zahl an Personen im Pensionsalter, welche einerseits durch steigende Lebenserwartung und sinkendes Pensionsalter und andererseits durch das Nachrücken von deutlich stärkeren Geburtsjahrgängen ins Pensionsalter ausgelöst ist, wird die Relation von Einzahler zu Begünstigten ausserordentlich stark verkürzt. Selbst unter der Annahme von leicht steigender Erwerbsbeteiligung, insbesondere der Frauen, verschiebt sich das Verhältnis von Erwerbstätigen zu Pensionsbezieher von derzeit 1 zu 2,2 bis zum Jahr 2031 auf 1 zu 1,2. Anders ausgedrückt heißt das, dass derzeit auf einen Pensionisten rund zwei Erwerbstätige entfallen, in 30 Jahren kommt auf einen Pensionisten nur mehr rund ein Erwerbstätiger.

In 30 Jahren wird es gleich viele Erwerbstätige wie Pensionisten geben

Wenn am derzeitigen Modell des Generationenvertrages keine Anpassungen vorgenommen werden, müsste jeder Erwerbstätige soviel Pensionsbeiträge zahlen, dass davon eine Durchschnittspension bestritten werden könnte. Ist das der heranwachsenden jungen Generation zuzumuten? Hält man an den Altersgrenzen und den Finanzierungsquellen fest, so könnte das System nur durch Verdoppelung der Einzahlungen bei gleichzeitiger Halbierung der Pensionsleistungen im Lot gehalten werden.

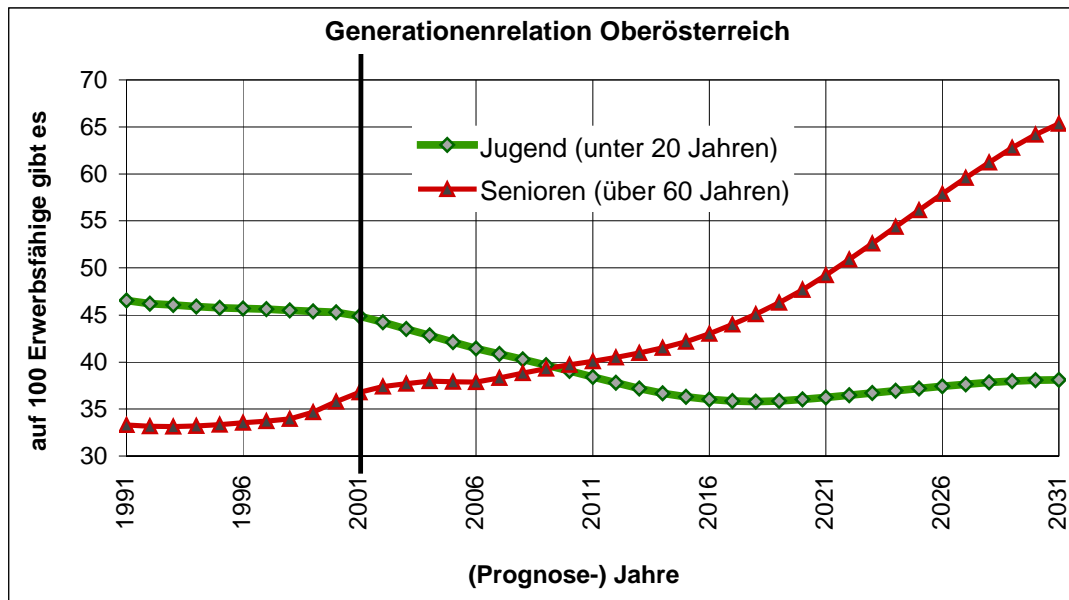
Generationenvertrag in derzeitiger Form wird nicht halten

Abb. 17: Relationen Erwerbstätige zu Senioren in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031



Besonders ab dem Jahr 2015, wenn die geburtenstarken Jahrgänge der Sechzigerjahre ins Pensionsalter einrücken, verschiebt sich diese Relation mit wachsender Dynamik.

Abb. 18: Relationen Kinder/Jugendliche zu Senioren in Oberösterreich 1991 bis 2001 und Prognose bis 2031



Eine ungefähre Maßzahl für die Umschichtung im Generationenvertrag stellt die Jugend- und Seniorenrelation dar. Dabei wird die Zahl der unter 20-Jährigen und die Zahl der über 60-Jährigen auf die 20- bis 60-Jährigen bezogen. Während die Jugendrelation deutlich nach unten weist, steigt die Seniorenrelation steil nach oben. Die Personen im Erwerbsalter (zwischen 20 und 60 Jahren), welche die Haupteinzahler unseres Umlagesystems darstellen, bekommen zusehends höhere Lasten aufgebürdet.

Diese Entwicklung macht ein umsichtiges, langfristiges Denken und Handeln erforderlich. Eines ist aber klar. Die Fortführung des derzeitigen Generationenvertrages ohne Änderung der Spielregeln ist nicht geeignet, den künftigen Anforderungen Stand zu halten.

7. Allgemeine Auswirkungen auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung scheint die Botschaft klar: Will man der Schrumpfung und Alterung der Gesellschaft Einhalt gebieten, muss aufgrund der langen Reaktionszeiten jetzt gehandelt werden.

**Rasches Handeln
ist vonnöten**

Wie sehen die Handlungsalternativen aus? Wo können Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ansetzen? Der naheliegendste Ansatzpunkt liegt in einer Erhöhung der Geburtenrate. Aber auch mit einem kräftigen Anstieg lässt sich die Entwicklung in den kommenden Dekaden – wie oben dargestellt – nur sehr langsam korrigieren. Gleichwohl ist es die einzige Möglichkeit, die ein Schrumpfen der Bevölkerung und einen drastischen Anstieg des Durchschnittsalters verhindert.

Die Schrumpfung und Alterung der Gesellschaften vor allem in Europa sind kaum aufzuhalten. Familienpolitische Maßnahmen haben wohl nicht die Kraft, diese Entwicklung umzukehren bzw. die Problematik nachhaltig zu entschärfen. Es ist auch kaum damit zu rechnen, dass die notwendige Zahl von Einwanderungen erreicht wird oder die Geburtenrate rasch und nachhaltig steigt.

**Demografische
Veränderungen
können kaum noch
entschärft werden**

Die demografische Entwicklung wird zu drastischen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft führen. Es muss jetzt gehandelt werden, damit die notwendigen Anpassungen an die demografischen Veränderungen nicht allzu abrupt und heftig ausfallen. Vor allem gilt es, heute die Weichen dafür zu stellen, dass die besonders betroffenen Bereiche Gesundheit und Altersvorsorge auch in den nächsten Dekaden funktionsfähig und finanzierbar bleiben.

Die Auswirkungen dieser demografischen Veränderungen gehen weit über die zahlenmäßige Veränderung von Altersgruppen hinaus und haben Wechselwirkungen mit der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Situation.

7.1 Auswirkungen auf gesellschaftliche Werte

Mit der zunehmenden Alterung der Bevölkerung wird ein Wertewandel einhergehen. Jüngste Umfragen zeigen, dass traditionelle Werte wie Höflichkeit, Arbeitsethik, Sparsamkeit und auch der Wille, sich in eine Ordnung einzufügen, wieder an Bedeutung zugenommen haben. Nach wie vor ungebrochen ist jedoch der Trend zum Lebensgenuss. Mehr als die Hälfte aller unter 30-Jährigen sieht den Sinn des Lebens weniger darin "etwas zu leisten", als glücklich zu werden und zu "genießen".

**Traditionelle Werte
gewinnen wieder an
Bedeutung**

Während bislang die Jugend den kulturellen Wandel dominierte, dürfte es in den kommenden Jahrzehnten durch die demografische Entwicklung zu einer generellen Umorientierung kommen. Der Aufstieg der „Neuen Alten“ zur

neuen dominierenden Schicht dürfte zu einer kulturellen Neubewertung des Alters führen.

Die Familien-Haushalte (mit und ohne Kinder) weichen zunehmend Single-Haushalten und anderen Formen des Zusammenlebens. Die Familie, die mit Abstand wichtigste Betreuungs- und Hilfeinrichtung des sozialen Netzes, verliert damit zunehmend an flächendeckender Absicherung. Das soziale Netz muss zusehends durch öffentliche Einrichtungen ergänzt und getragen werden.

Trend zu Single-Haushalten verlangt mehr öffentliche Betreuungseinrichtungen

Die Vermutung liegt nahe, dass sich mit der Alterung der Gesellschaft sowohl die Parteien-Landschaft als auch das Wahlverhalten ändern werden. Man spricht von einer Dominanz der Senioren, in der die "Alten" aufgrund der Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse politisch über die "Jungen" bestimmen werden. Aber wie realistisch ist dieses Szenario wirklich und welche Konsequenzen hätte dies für die gegenwärtige und zukünftige Gesellschaft? Droht ein Teufelskreis aus fortschreitender Alterung der Bevölkerung und zunehmendem Mangel an Reformfähigkeit?

Wird fortschreitende Alterung Reformfreudigkeit dämpfen?

Wichtig wird die Einstellung einer alternden Gesellschaft zur Zuwanderungspolitik sein, da sich hier ein Konflikt zwischen zunehmender Vergreisung und fehlenden Arbeitskräften insbesondere im Pflegebereich ergeben könnte.

Effektive Zuwanderung könnte wirtschaftliche Wettbewerbsnachteile auffangen

Unabhängig davon, welche Gesellschaftsform sich etablieren wird, haben wir gesehen, dass Zuwanderung zur Milderung des Alterns und Schrumpfens der Bevölkerung beitragen kann. Ihre Bedeutung für die Gesellschaft geht jedoch noch weiter.

7.2 Wirtschaftliche Auswirkungen

7.2.1 Arbeitsmarkt und Wachstum

Wie bereits erwähnt, ist mit einer kräftigen Alterung des Arbeitskräfteangebotes zu rechnen. Dies hat nicht unerhebliche Auswirkungen auf die Innovationskraft und damit auf die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft. Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass die Innovation bei den 25- bis 40-jährigen Unternehmern am höchsten ist und auch die Risikobereitschaft bei jüngeren Unternehmern höher ist als bei älteren. Die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit beruht auf einem ständigen Strom an Innovation. Dieser könnte durch mangelnden qualifizierten Nachwuchs gebremst werden.

Mangel an jungen Fachkräften problematisch

Die Knappheit an jungen Absolventen von Bildungseinrichtungen am Arbeitsmarkt könnte die Arbeitskraft verteuern und damit die Gehaltsunterschiede aufspreizen. Das Lohnniveau würde dadurch angehoben und Humankapital würde erheblich teurer.

Lohnniveau könnte steigen

Besondere Bedeutung kommt daher der Sicherung des Produktivitätsfortschrittes in Betrieben zu. Die Angebote zum „Lebensbegleitenden Lernen“ müssen entsprechend breit gefächert und attraktiv gestaltet werden.

Zuwanderung, insbesondere von qualifizierten Arbeitskräften, ist auch eine Voraussetzung, um international wettbewerbsfähig zu bleiben. Die zugewanderten Arbeitskräfte sollten komplementär zu den vorhandenen Kräften sein, also jene Arbeitsplätze besetzen, welche durch Inländer nicht besetzt werden können. Aufgrund ihrer räumlichen Mobilität und beruflichen Flexibilität wird die wirtschaftliche Anpassungsfähigkeit sogar erhöht. In den modernen Indu

Effektive Zuwanderung könnte wirtschaftliche Wettbewerbsnachteile auffangen

striestaaten basiert der Wohlstand auf einem hohen Technologie- und Wissensniveau ("Wissensgesellschaft"). Und auch in Zukunft wird Wissen weiter an Bedeutung gewinnen. Dabei wird der internationale Wettbewerb um hochqualifizierte Arbeitskräfte zunehmend schärfer werden.

7.2.2 Gütermärkte und Branchen – Gewinner, Verlierer

Branchen, die international handelbare Güter herstellen, sind von der demografischen Entwicklung auf der Nachfrageseite weniger deutlich betroffen. Durch Exporte in Volkswirtschaften, in denen Bevölkerung und Wirtschaft stärker wachsen als in Europa, können die demografischen Effekte teilweise kompensiert werden.

Branchen wie Einzelhandel oder persönliche Dienstleistung werden ihre Kapazitäten bzw. ihr Angebot an die älter werdenden Kunden anpassen müssen. Grundsätzlich sind von der Bevölkerungsschrumpfung alle Branchen betroffen, die Verschiebung der Altersstruktur wirkt sich allerdings unterschiedlich auf die einzelnen Branchen aus. Branchen, deren Leistungen verstärkt von älteren Menschen bzw. von Menschen, die sich auf das Alter vorbereiten, gekauft werden, zählen zu den "Struktur-Gewinnern". Dazu gehören die Gesundheitsbranche, aber auch der Bereich Freizeit/Unterhaltung/Kultur, und die Finanzdienstleistungen in Zusammenhang mit dem Aufbau privater Altersvorsorge.

**Größter Gewinner:
Gesundheitsbranche**

"Struktur-neutrale" Branchen setzen ihre Produkte und Dienste an alle Altersgruppen in relativ gleicher Quantität ab. Allerdings muss das Angebot qualitativ (Produktgestaltung, Marketing, Vertriebswege) an die älteren Abnehmer angepasst werden.

7.2.3 Sozialsystem - Umlagefinanzierte Systeme in der Klemme

Der demografische Wandel stellt insbesondere für die im Umlageverfahren finanzierten staatlichen Alterssicherungssysteme und das staatliche Gesundheitswesen eine große Herausforderung dar.

Beim Umlageverfahren werden die laufenden Ausgaben durch die laufenden Einnahmen aus Sozialbeiträgen und/oder Steuern finanziert. Kapitalbildung findet in der Regel nicht statt. Damit gibt es auch keine finanziellen Reserven für schwierige Zeiten. Die umlagefinanzierten Sozialsysteme geraten daher von zwei Seiten unter Druck.

Zum einen Rollen große Kostenbrocken auf diese Einrichtungen zu. Unmittelbar einsichtig ist dies bei der Alterssicherung. Das gleiche gilt aber auch für das Gesundheitswesen. Die Gesundheitsausgaben pro Kopf nehmen mit dem Lebensalter zu, und zwar besonders deutlich ab dem Ende des fünften Lebensjahrzehnts. Folglich wachsen die Gesundheitsausgaben, wenn die Zahl älterer Menschen steigt. Zum anderen droht den staatlichen Sozialsystemen eine Erosion der Beitragsbasis. Je stärker künftig die Zahl der Erwerbstätigen schrumpft, desto weniger potenzielle Beitragszahler haben die Sozialversicherungen.

**Kostenlawine und
geringere
Beitragsbasis
gefährden
Umlageverfahren**

Einiges spricht dafür, dass der drohende Generationenkonflikt durch eine Stärkung kapitalgedeckter privater Vorsorgesysteme wesentlich entschärft werden könnte. Es bestehen auch viel stärkere Eigentumsrechte, wenn die

**Entlastung durch
private Eigen-
vorsorge**

Renten und Gesundheitsausgaben aus einem von den Leistungsempfängern selbst angesparten Kapitalstock finanziert werden („Jede Generation sorgt für sich selbst vor.“). Gegen einen Umstieg in Richtung vermehrter Kapitaldeckung von Sozialleistungen wird in der öffentlichen Debatte vorgebracht, dass die Aktiven im Übergangsprozess doppelt belastet würden. Sie müssten – damit die Finanzierung der bestehenden Ansprüche der Älteren gewährleistet ist – weiterhin Beiträge an die Umlagesysteme abführen und zusätzlich noch Sparleistungen für ihre eigene Vorsorge erbringen.

8. Demografische Veränderungen sind unausweichlich

Die Botschaft der Analysen ist klar: Die demografische Entwicklung stellt uns schon heute vor massive Herausforderungen, die ohne frühzeitiges Gegensteuern zu schier unlösbaren Problemen führen können. Die beschriebenen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, das Wachstumspotential und vor allem auf das Sozialsystem sind in wichtigen Entwicklungszusammenhängen fast vorprogrammiert. Es gilt deshalb, die Folgen dieser Trends - wo immer möglich - abzumildern. Dazu muss frühzeitig, d.h. zu einer Zeit, in der die Bevölkerungsstruktur noch günstig ist, begonnen werden, die notwendigen Maßnahmen umzusetzen, auch wenn diese unpopuläre Entscheidungen erfordern.

**Frühzeitiges
Gegensteuern ist
unerlässlich**

Zum einen muss versucht werden, die demografische Entwicklung günstiger zu gestalten, auch wenn dies nur begrenzt möglich ist. Zum anderen gilt es, die einzelnen Bereiche der Wirtschaft unempfindlicher hinsichtlich der demografischen Entwicklung zu machen.

Bei der Familienpolitik geht es zunächst darum, den Wert von Kindern und Familie in unserer Gesellschaft nachhaltig zu erhöhen. Ein Anpassen der Angebote von Kindergärten und –horte an die Bedürfnisse von Kindern und Eltern sind ebenso wichtig wie die Gestaltungsmöglichkeit von Arbeitszeit und Aufstiegschancen, so dass Familie und Beruf besser zu vereinbaren sind. Aber es geht auch um das kind- und familiengerechte Wohn- und Beziehungsumfeld.

**Familie und Beruf
vereinbar machen**

Ein weiterer Ansatzpunkt, der Schrumpfung und Überalterung der Bevölkerung entgegenzuwirken, liegt in der Einwanderungspolitik. Dabei kommt es vor allem auf eine arbeitsmarktbezogene Steuerung der Zuwanderung an. Das Instrumentarium der Zuwanderungspolitik muss auch Maßnahmen enthalten, die unser Land für qualifizierte Ausländer attraktiver macht. Hierzu zählt die Integration der Ausländer, die nicht nur auf eine einfachere Familiennachholung und -zusammenführung beschränkt werden darf, sondern durch die Politik aktiv in der gesellschaftspolitischen Diskussion vorbereitet und begleitet werden muss. Es muss jedem klar werden, dass kontrollierte Zuwanderung die Folgen dieser demografischen Veränderungen lindern kann.

**Arbeitsmarktbe-
zogene Zuwande-
rungspolitik
betreiben**

8.1 Wirtschaft „demografiefest“ machen

Es gilt, diejenigen Bereiche unserer Wirtschaft, die von demografischen Trends besonders stark getroffen werden, unabhängiger davon zu gestalten. Dies trifft im Bereich der sozialen Sicherung vor allem auf die Renten- und Gesundheitssysteme sowie die öffentlichen Finanzen zu.

Im Bereich der Sozialsysteme sind tiefgreifende Reformen notwendig. Der "alte" Generationenvertrag stößt schon bald an seine Grenzen und kann eine ausreichende Altersversorgung nicht mehr leisten. Die Beitragssätze zu verdoppeln oder die Rentenleistungen zu halbieren, sind keine Alternativen. Daher ist mehr private Vorsorge als zusätzliches Standbein zur Alterssicherung notwendig. Unvermeidbar erscheint ebenso ein höheres Pensionsantrittsalter und – in mehr Fällen als derzeit - eine Straffung der Studiendauer.

**Sozialsysteme
reformieren**

Der Arbeitsmarkt muss effizienter gestaltet und auf die Zeit vorbereitet werden, in der das Erwerbspersonenpotential zurückgeht. Dazu gehören Maßnahmen, welche die Erwerbsquote erhöhen. Eine bessere Aus- und Weiterbildung im Sinne von lebensbegleitendem Lernen erhöht die Mobilität und Flexibilität der Arbeitnehmer und damit die Konkurrenzfähigkeit des Standortes Oberösterreich.

**Arbeitsmarkt
effizienter gestalten**

8.2 Problembewusstsein muss geschärft werden

Angesichts der Tragweite der demografisch bedingten Herausforderungen und des beschränkten Gestaltungsspielraums ist vor allem eines wichtig: Das Bewusstsein für die bevorstehenden demografischen Veränderungen muss bei den Entscheidungsträgern in der Wirtschaft und in der Politik, bei Vereinen und Organisationen, bei jedem Einzelnen in unserer Gesellschaft geweckt und geschärft werden. Nur so ist es möglich, die notwendigen Anpassungsschritte ohne ideologische Barrieren anzugehen und sachliche Antworten auf die Herausforderungen zu finden.

Quellen:

- a) Hanika Alexander Mag., Bevölkerungsprognose für Oberösterreich, Statistik Austria, Tabellenband Wien 2002
- b) Fürst Ernst Dr., Schöfcker Michael Mag, Modellrechnungen zur regionalen Bevölkerungsentwicklung für Oberösterreich, Abteilung Statistik, Land Oberösterreich
- c) Schneuder Stefan, Die Demografische Herausforderung, Deutsche Bank Research, Frankfurt 2002
- d) Herwig Birg, Die Weltbevölkerung - Dynamik und Gefahren, Becksche Reihe München 1996
- e) Statistische Nachrichten 9/2001, Bevölkerungsvorausschätzung 2001 bis 2050 für Österreich und die Bundesländer, Statistik Austria, Wien 2001

Kurzfassung

- Während die Weltbevölkerung weiter steigt und 2025 fast 8 Mrd. und bis zum Jahr 2050 9,5 Mrd. erreichen wird (z.Zt. sechs Mrd.), nimmt sie in vielen Industrieländern ab, vor allem in Europa und Japan. In den EU-15-Staaten wird die Bevölkerung ab 2015 schrumpfen. Bis 2050 werden dort 10 Mio. Menschen weniger leben als heute. Ein noch rascherer Rückgang wird in den neuen EU-Mitgliedsstaaten erwartet. In Österreich und Oberösterreich wird sich in den nächsten 25 Jahren das Bevölkerungswachstum noch fortsetzen und es erst anschließend zu einem Rückgang kommen. Für Oberösterreich wird für das Jahr 2026 eine Einwohnerzahl von 1,44 Mio. prognostiziert, für 2050 1,39 Mio. (derzeit 1,38 Mio.)
- Zudem droht die Überalterung der Gesellschaften. In Österreich, Oberösterreich sowie in manchen Industrieländern wird in wenigen Dekaden den Erwerbstätigen die gleiche Anzahl an Rentnern gegenüberstehen.
- Es kommt zu einem gravierenden Mangel an Nachwuchs und an Fachkräften. Ab 2020 dürfte das Erwerbspotential um durchschnittlich gut 1% p.a. zurückgehen. Bei zunehmendem Durchschnittsalter der Beschäftigten wächst die Gefahr einer Erosion der Wissensbasis und eines Verlustes der Innovationsfähigkeit.
- Die demografische Entwicklung verstärkt den Wandel der Nachfragestruktur. Zu den Gewinnern zählt der Gesundheitssektor (Pharma, Biotechnik, Medizintechnik, Gesundheitsdienste), während der Wohnungsbau zu den Verlierern gehört.
- Die umlagefinanzierten Sozialsysteme geraten unter Druck. Steigt der Altenquotient (Anteil der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung) auf das Doppelte - wie für beinahe ganz Europa prognostiziert - bedeutet dies, dass das Rentenniveau halbiert oder der Beitragssatz verdoppelt werden müsste. Daher ist mehr private Vorsorge notwendig.
- Die internationalen Wanderungen werden beträchtlich zunehmen. In Europa dürfte es zur Zuwanderung aus dem Nahen Osten und Nordafrika kommen.
- Das Problembewusstsein ist bei Bürgern wie Entscheidungsträgern noch nicht hinreichend ausgeprägt. Nur wenn es gelingt, dieses stärker als bisher zu wecken und zu schärfen, wird es möglich sein, die erforderlichen Reformen mit der notwendigen Entschlossenheit anzugehen und sachliche Antworten auf die demografischen Herausforderungen zu finden. Das Ausmaß, zu dem das jeweils gelingt, wird in den kommenden Jahrzehnten ein bedeutsamer Faktor für Wettbewerbs- und Leistungsfähigkeit der einzelnen Staaten sein.

ANHANG

Oberösterreichs Bevölkerung in den Jahren 2001, 2016 und 2031 nach 5-Jahres-Altersgruppen

Altersgruppen	2001		2016		Veränderung 2001/2016		2031		Veränderung 2001/2031	
	absolut	%-Anteil	absolut	%-Anteil	absolut	in %	absolut	%-Anteil	absolut	in %
0-u. 5	74.179	5,39%	67.784	4,79%	-6.395	-8,6%	61.536	4,28%	-12.643	-17,0%
5-u.10	87.468	6,35%	70.501	4,98%	-16.967	-19,4%	66.034	4,60%	-21.434	-24,5%
10-u.15	88.775	6,45%	76.842	5,43%	-11.933	-13,4%	69.664	4,85%	-19.111	-21,5%
15-u.20	89.783	6,52%	89.739	6,34%	-44	0,0%	71.806	5,00%	-17.977	-20,0%
0-u.20	340.205	24,71%	304.866	21,53%	-35.339	-10,4%	269.040	18,73%	-71.165	-20,9%
20-u.25	83.954	6,10%	91.279	6,45%	7.325	8,7%	73.870	5,14%	-10.084	-12,0%
25-u.30	89.945	6,53%	92.317	6,52%	2.372	2,6%	77.388	5,39%	-12.557	-14,0%
30-u.35	111.597	8,11%	88.906	6,28%	-22.691	-20,3%	83.749	5,83%	-27.848	-25,0%
35-u.40	121.234	8,81%	95.130	6,72%	-26.104	-21,5%	94.386	6,57%	-26.848	-22,1%
40-u.45	108.940	7,91%	113.461	8,01%	4.521	4,1%	96.346	6,71%	-12.594	-11,6%
45-u.50	90.087	6,54%	119.716	8,45%	29.629	32,9%	96.613	6,73%	6.526	7,2%
50-u.55	81.804	5,94%	105.919	7,48%	24.115	29,5%	91.074	6,34%	9.270	11,3%
55-u.60	70.111	5,09%	86.605	6,12%	16.494	23,5%	92.531	6,44%	22.420	32,0%
20-u.60	757.672	55,04%	793.333	56,02%	35.661	4,7%	705.957	49,16%	-51.715	-6,8%
60-u.65	74.359	5,40%	77.205	5,45%	2.846	3,8%	104.072	7,25%	29.713	40,0%
65-u.70	57.497	4,18%	64.556	4,56%	7.059	12,3%	104.997	7,31%	47.500	82,6%
70-u.75	53.814	3,91%	64.717	4,57%	10.903	20,3%	88.614	6,17%	34.800	64,7%
75-u.80	46.906	3,41%	45.290	3,20%	-1.616	-3,4%	66.451	4,63%	19.545	41,7%
80-u.85	25.424	1,85%	35.289	2,49%	9.865	38,8%	48.992	3,41%	23.568	92,7%
85-u.90	14.577	1,06%	22.308	1,58%	7.731	53,0%	28.483	1,98%	13.906	95,4%
90-u.95	5.267	0,38%	7.016	0,50%	1.749	33,2%	15.557	1,08%	10.290	195,4%
95 u.ä.	885	0,06%	1.515	0,11%	630	71,2%	4.016	0,28%	3.131	353,8%
60 u.ä.	278.729	20,25%	317.896	22,45%	39.167	14,1%	461.182	32,11%	182.453	65,5%
gesamt	1.376.606	100,00%	1.416.095	100,00%	39.489	2,9%	1.436.179	100,00%	59.573	4,3%